Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 447.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 5. Fernsprech-Anschluß: Lützow 6971.

Nr. 307. Freitag, den 19. Juni. 1914.

Das Wichtigste.

* **Der Bundesrat beschloß am Donnerstag, eine Reihe von Städten in höhere Ortsklassen für den Wohnungsgeldzuschuß zu versetzen. Leipzig und Dresden kamen in Klasse A. Siehe Letzte Dep.)**

* In der französischen Kammer mußte bei der Besprechung des Pariser Einsturzunglücks die Sitzung wegen großen Lärms der Sozialisten unterbrochen werden. (S. bes. Art.)

* Die Kontrollkommission hat gegen die Beschießung der Aufständischen durch den österreichischen Dampfer „Herzegowina" Protest eingelegt. (S. bes. Art.)

* Ueber den Inhalt der türkischen Antwortnote an Griechenland wird Stillschweigen bewahrt. (S. bes. Art.)

* Im rumänischen Senat kam es zu stürmischen Szenen zwischen einem konservativen Abgeordneten und der Regierung. (S. Ausl.)

* Die Klage der Frau Hofkapellmeister Beidler ist vom Landgericht Bayreuth abgewiesen worden. (S. R. u. Ger.)

* Der Rhein führt Hochwasser, ebenso die Mosel und Nahe. (S. Nachr. v. Tage.)

Der Kampf um das Fideikommiß.

⊙ **Berlin,** 18. Juni.

Als wir dieser Tage die Taten des in die Ferien ziehenden preußischen Landtags Revue passieren ließen, glaubten wir dem Fideikommißgesetz, an dem die Kommission des Abgeordnetenhauses noch ein paar Ferienwochen zu weben gedenkt, keine allzu günstigen Aussichten verheißen zu können. Inzwischen hat die Kommission ihre Arbeiten aufgenommen, und bereits die erste Sitzung hat bestätigt, was wir zunächst nur schüchtern anzudeuten uns getrauten. Von nationalliberaler Seite war der gewiß etwas kühne Versuch gemacht worden, Feuer und Wasser zu verbinden, und vom Fideikommiß eine Brücke zu schlagen zur inneren Kolonisation. Diese sollte vor allem sichergestellt werden, und darum wurde angeregt, den § 4 des Grundteilungsgesetzes in das Fideikommißgesetz hineinzuarbeiten. Das heißt, die Anlegung von Fideikommissen sollte hinfort nur verstattet sein, sofern sie mit dem staatlichen Nutzen sich vereinbaren ließe und den Zwecken der inneren Kolonisation nicht widerspräche. Die Regierung, für die der Justizminister Beseler das Wort führte, stimmte der Anregung zu. Da erhoben sich Konservative und Zentrum wie ein Mann und brachten den Antrag zu Fall. Die Konservativen und die Agrarier — heute nur noch zwei Bezeichnungen für dieselbe Sache — pflegen immer sehr erregt zu tun, wenn man ihnen vorhält, sie hätten, sintemalen ihre Klassenvorteile dabei nicht gewahrt würden, kein Interesse an der inneren Kolonisation. Hier haben wir den bündigen Beweis für die Behauptung: Vor die Wahl gestellt zwischen Fideikommiß (soll heißen: Wahrung der Interessen der eigenen Schicht) und innerer Kolonisation (soll heißen: Berücksichtigung des allgemeinen Staatswohls) erklären sie sich ohne Besinnen für das Selbstfessen, von dem der Volksmund sagt, daß es allein fett mache.

Das ist eine grundsätzliche Entscheidung, kein Zufallsvotum, und weist den Weg, den diese Beratungen nun gehen werden. Rechte und Zentrum, die im Lande Preußen ja überhaupt in rührender Treue einander in die Hände arbeiten, haben sich wieder einmal gefunden. Sie werden das Gesetz in der Fassung des Herrenhauses annehmen, also in einer Fassung, die unter dem Vorsitz des früheren Justizministers Schönstedt ausschließlich von Fideikommißbesitzern beschlossen worden ist. Scheut die Regierung, wie wir einstweilen annehmen möchten, davor zurück, zu diesem Triumph des Eigennutzes Brief und Siegel zu geben, so werden sie nicht untröstlich sein. Denn an dem, was die Regierungsvorlage an Beschränkungen und Befristungen des Fideikommißwesens enthielt, haben sie nicht das geringste Interesse; diese Bestimmungen hat die Kommission des Herrenhauses denn auch nach Möglichkeit in das Gegenteil verkehrt. Was sie an der Vorlage reizte, waren allein die Steuerbefreiungen, die sich die Herren in einer, gelinde gesagt, ungenierten Weise zugebilligt haben. Lassen sich die nicht durchdrücken — nun gut: die Fideikommißbesitzer in Preußen sind bisher nicht des Hungers gestorben, und sie werden sich auch in Zukunft bei Kräften zu erhalten verstehen. Um so mehr, als der gebundene Besitz vor dem im freienden Verkehr befindlichen sich ja auch sonst in dieser Richtung mancher Bevorzugung erfreut.

Die preußische Regierung freilich wird, falls ihr Versuch fehlschlägt, das Fideikommißwesen mit den Erfordernissen der Gegenwart, den sozialen wie den wirtschaftlichen, ein wenig in Einklang zu bringen sich selbst von der Mitschuld nicht ganz frei sprechen dürfen. Es bleibt nun einmal eine Tatsache, die auch der ihr am freundlichsten gesinnte Chronist nicht auslöschen kann, daß sie so in unsere Tage hinein die Fideikommisse gehätschelt und deren Begründung auf jede Weise begünstigt hat. Wie wurde man im Staate Preußen am ehesten der Ehre teilhaftig, das Adelsprädikat zu erhalten? Indem man ein Fideikommiß stiftete. Lag dieses, von nun ab an den ältesten und nächsten männlichen Erben gebundene, Familiengut gar in der Provinz Posen, so war solche Ehrung geradezu totsicher, obschon, wie männiglich bekannt, die deutsche Sache durch die Fideikommißgründungen in keinem Belang eine Förderung erfuhr; vielmehr, wie die Dinge heute liegen, der gebundene, wie jeder andere Großbesitz, auf die Heranziehung landfremder Arbeiter angewiesen blieb.

Nur der ständigen behördlichen Förderung, auf deren unterschiedliche Ursachen in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden soll, ist die starke Zunahme des preußischen Fideikommißwesens zu danken. Vor dem 19. Jahrhundert gab es in den sieben östlichen Provinzen Preußens 153 Fideikommisse mit 568 421 ha. In den ersten 50 Jahren des letzten Jahrhunderts wurden 72 neue gegründet mit 263 966 ha; von 1851 bis 1880 kamen hinzu 187 mit 395 573 ha; von 1881 bis 1890 traten hinzu 87 mit 110 290 ha; von 1891 bis 1895: 46 mit 102 225 ha; von 1896 bis 1900: 73 mit 92 347 ha. Gerade in den letzten Jahrzehnten fand eine starke Fideikommißbildung statt. Und wo sind denn die Vorzüge solcher Bindung, durch die nach einer Aufnahme vom Jahre 1900 allein in der Provinz Schlesien 626 100 ha dem freien Verkehr entzogen wurden?

Es ist übrigens nicht wahr, wie das neulich im preußischen Abgeordnetenhause behauptet worden ist, daß es sich hier um eine uralte deutsche Form landwirtschaftlichen Besitzes handle, die schon um deswillen, wie jede Einrichtung, die mit der Nation wurde und wuchs, besondere Schonung verdient. Ganz im Gegenteil: die deutsche Rechtsentwicklung hat bereits sehr früh — und die Geschichte unserer Territorial-Fürstentümer ist des ein weltweites Zeugnis — die Naturalteilung auch der großen Güter bevorzugt, und fern im Süden, im schönen Spanien, hat in Wirklichkeit die Wiege des Fideikommisses gestanden. Von allem, was man dem Majorat nachrühmt, kann man sagen: es ist umstritten und überall steht Meinung wider Meinung. Umstritten, daß die Bindung in größere Komplexe am ehesten die intensive Wirtschaft ermöglicht; umstritten selbst, daß für eine vernünftige, mit den Jahrhunderten rechnende, den Raubbau meidende Waldpflege das Fideikommißwesen unerläßlich sei. Wir für unser Teil gehen nicht so weit. Wir verkennen nicht den Wert der alten Geschlechter, wie überhaupt den der Traditionen. Und wir sind auch bereit, bei dem dermaligen Stande unserer Wirtschaftsverfassung dem Fideikommiß gewisse wirtschaftliche Vorzüge zuzugestehen. Nur sind sie nicht so groß, daß dem gebundenen Besitz zuliebe die Allgemeinheit dauernd benachteiligt werden darf. . .

Durazzo.

Die Nachrichten über die gegenwärtige Lage des Fürsten laufen recht spärlich ein, und allen Vermutungen ist vorläufig Tür und Tor geöffnet, ging doch gestern sogar an der Berliner Börse das Gerücht um, daß der Fürst gefallen sei. In Neuwied schließt man aus dem Ausbleiben neuer Meldungen, daß keine weitere Verschlimmerung eingetreten ist, während man sich in Italien den Kopf zerbricht über die Ursache der tapferen Haltung des Fürsten, den man erst nicht genug hatte tadeln können. Man schiebt seine plötzliche Entschlossenheit auf eine Depesche Kaiser Wilhelms, aber es darf wohl angenommen werden, daß Fürst Wilhelm als früherer deutscher Offizier von allein gewußt hat, was er zu tun hatte. Inzwischen sind bereits Kriegsschiffe von fast allen Großmächten in den albanischen Gewässern eingetroffen und haben teilweise Matrosenabteilungen gelandet, die den Schutz der Gesandtschaften und Ausländer übernommen haben. Gegen die von uns bereits in der heutigen Morgennummer gemeldete Beschießung der Aufständischen durch die „Herzegowina" hat die Kontrollkommission protestiert. Es liegen folgende Meldungen vor:

Neuwied ohne Nachrichten.

Neuwied, 18. Juni. Im fürstlichen Schlosse sind im Laufe des heutigen Tages keinerlei Nachrichten aus Durazzo eingetroffen, so daß man in der fürstlichen Familie wieder Hoffnung schöpft. Man ist der Ansicht, daß, wenn irgend etwas von einschneidender Bedeutung sich ereignet hätte, die fürstlich Wiedsche Familie von einem der vor Durazzo vor Anker liegenden Kriegsschiffe des internationalen Geschwaders Nachricht erhalten hätte.

Eine Mahnung Kaiser Wilhelms?

Paris, 19. Juni. Der offiziöse „Petit Parisien" erhält von seinem römischen Korrespondenten eine Depesche, nach der man in dortigen informierten Kreisen nachstehende Erklärung für die Haltung des Fürsten Wilhelm und die Hartnäckigkeit, mit der er sich gegen die Angriffe der Aufständischen verteidigt, abgibt: Der Fürst von Albanien soll im vergangenen Monat, als er seine Zuflucht auf einem italienischen Kreuzer gesucht hatte, vom Deutschen Kaiser eine Depesche erhalten haben, in der Kaiser Wilhelm dem Fürsten den Vorwurf machte, durch seine Haltung die deutsche Würde und das Ansehen eines preußischen Offiziers verletzt

---

So oft die Sonne aufersteht,
Erneuert sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermattet
Im dunkeln Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Gottfried Keller.

Ein seltenes Jubiläum.

Im Münchner Hoftheater trat Ernst v. Possart als Franz Moor auf, zur Erinnerung daran, daß er vor 50 Jahren an derselben Stelle zum ersten Male dieselbe Rolle gespielt hat. Man mache sich einmal ganz klar, was das bedeutet; man mache sich klar, was für ein Stück Münchner Theatergeschichte in diesem Ereignis wach wurde — und man wird verstehen, warum die Bühne buchstäblich in Lorbeer und Blumen ertrank, man wird verstehen, warum diesseits und jenseits des Vorhanges Rührungstränen flossen, als der 74jährige Franz Moor in kurzen Worten seiner Jugend und seines Lebens gedachte. — Uns Jüngeren aber mischte sich dem Staunen und der Bewunderung ein ehrliches historisches Interesse. Es schien zuweilen, als sei in den kavaliergebändigten Bewegungen dieses jugendlich-alten Schauspielers ein alter Stich lebendig geworden, wie er im Zimmer unserer Großeltern hing (mit einem rührend verblichenen Kränzlein geschmückt), „unsern" Iffland, „unsern" Schröder, Devrient, Dessoir darstellend, wie sie mit zierlich verwirrtem Haar den Tod des Bösewichtes starben. Dann aber zwang auch uns die Lebendigkeit dieses Historischen, zwang die überlegene Beherrschung, zwang vor allem die Sprechtechnik Possarts, die noch heute ihresgleichen sucht. Und noch eins ergriff: die ehrliche Begeisterung, die völlige Hingabe des Künstlers an seine Kunst. So viel man über Possarts sicher schon zehnmal stattgefundenes „letztes" Auftreten gespottet hat: ich meine: Hut ab vor diesem Künstler, den es immer wieder zu seiner Kunst treibt, der ohne diese Kunst eben nicht leben kann, ein Beispiel unsern jungen Schauspielern, die nach 20 Jahren Bauern werden — oder Mönche. — — —

Im übrigen hatte man von der Aufführung den Eindruck, als ob Possart im Jahre 1880 in Neutomischl zu Gaste sei. Da für die Regie niemand verantwortlich zeichnete, wird man verstehen, daß sie unverantwortlich schlecht war. Die Massenszenen machten den Eindruck, als seien sie eine Parodie auf Provinztheater. Karl Moor brüllte unartikuliert, Kosinsky zeigte marzipanverklärten Schmerz, Roller hatte am Galgen das Sprechen verlernt und Amalia — war Frl. Berndl. Zuviel Ehre für Possart, der sich auch neben besseren Schauspielern behauptet. Will man am Hoftheater die „alte Schule" pflegen — gut. Dann lehre man aber die Leute sprechen, wie die „alte Schule", — sprechen, wie Possart.

Walter von Hollander.

Kunst und Wissenschaft.

* **Der neue Intendant des Altenburger Hoftheaters.** Als Nachfolger des Hofrats Sturz ist Direktor Berg-Ehlert vom Theater in Königsberg vom 16. Mai 1915 ab als Intendant des Herzoglichen Hoftheaters und der Kapelle gewonnen worden. Vom 1. Oktober d. J. ab wird der Oberregisseur Kröning interimistisch die Leitung des Hoftheaters bis zum Amtsantritt des neuen Intendanten übernehmen.

* **Eine neue Freilichtbühne** ist bei Oldenburg im „Bloher Gehölz" eröffnet worden. Unter Leitung des Hoftheaterdramaturgen Dr. Franz Ulbrich finden dort nur einige wenige Spiele, darunter Schäferspiele von Goethe und Gellert, statt. Auch ein Stück Dr. Ulbrichs, ein Maienspiel in Versen „Hans Träumingsblau", hat jetzt dort seine Uraufführung erfahren und wurde freundlich aufgenommen.

* **Die Hohenzollern-Festspiele in Friesack.** Die anläßlich der Hohenzollern-500-Jahrfeier in Friesack bisher veranstalteten sieben Aufführungen des Festspiels „Die Quitzows" von Ernst von Wildenbruch waren bis auf den letzten Platz ausverkauft. Die Leitung der Festspiele liegt in den Händen des Kgl. Hofschauspielers Willi Dietrich und des Regisseurs Ambronn aus Dresden. Es sind etwa 100 Bürger und Bürgerinnen der Stadt Friesack, die in dem Festspiel mitwirken.

* **Die Restaurierung der Danziger Marienkirche.** Zur Besprechung über eine umfangreiche Restaurierung der altehrwürdigen Marienkirche in Danzig weilten Kommissare der Minister der öffentlichen Arbeiten, des Kultus und der Finanzen in Danzig. Zur Aufbringung der außerordentlich großen Mittel ist in erster Linie eine dreimalige Lotterie für die nächsten drei Jahre in Aussicht genommen. Die Marienkirche, zu der im Jahre 1343 der Grundstein gelegt wurde, ist nicht nur eines der ältesten und schönsten Backsteindenkmäler, sondern auch mit seinem Fassungsraum von 25 000 Personen eine der größten Kirchen.

* **Der Nachlaß der Hendel-Schütz.** Professor Dr. Minde-Pouet hat den gesamten handschriftlichen Nachlaß der namentlich durch ihre mimodramatischen Darstellungen berühmten Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz (1772 bis 1849) für das Dresdner Stadtmuseum erworben. Der Nachlaß ist reich an Briefen der Romantiker und anderer Zeitgenossen, und wird geschlossen als Schrift der Gesellschaft für Theatergeschichte erscheinen. Außerdem hat Professor Minde-Pouet für das Stadtmuseum ein Gemälde Friedrich August Tischbeins, das Porträt der Herzogin Dorothea von Kurland, der Patin Theodors Körners, auf der Darmstädter Jahrhundertausstellung erworben.

* **Hohe Preise für Bilder.** Aus Paris wird berichtet: Bei der Versteigerung der berühmten Sammlung alter Gemälde, die als die Sammlung Fairfax Murray bekannt ist, erzielte Rembrandts Portrait seines Bruders 315 000 Franken. Den zweithöchsten Preis brachte Bouchers „Junge Frau auf einem Sofa liegend", das Werk wurde für 190 500 Franken zugeschlagen. Zu diesen Preisen kommen noch 10 Prozent Zuschlag für Steuerstempel und Versteigerungsspesen. Ein ganz kleines Bild Rembrandts, das einen Gelehrten darstellt, der beim Schein einer Kerze liest, Bildformat 15,5 : 14 Zentimeter, wurde für 71 000 Franken verkauft.

* **Bodes „Vorderasiatische Knüpfteppiche aus älterer Zeit"** — ein Buch von grundlegender Bedeutung — ist im Verlage von Klinkhardt & Biermann in Leipzig in zweiter Auflage erschienen. Die Monographie wurde vollständig umgearbeitet. Neben Geheimrat von Bode erscheint auf dem Titel jetzt auch der Name Dr. Ernst Kühnels, eines gutorientierten Kenners der einschlägigen Materie. Bei der Neuauflage ergab sich vor allem die Notwendigkeit, veraltete Ansichten auszumerzen und an ihre Stelle, soweit es geht, neue wohlbegründete Thesen einzuführen. Außerdem wurde in der ganzen äußeren Anlage der Handbuchcharakter stärker betont und der Text sowohl als auch das Abbildungsmaterial wesentlich erweitert. So erfüllt jetzt die Monographie ihre Aufgabe in vortrefflicher Weise, Museumsleitern und Sammlern, überhaupt Freunden alter Orientteppiche, ein sachkundiger Führer zu sein.

* **Erland Nordenskjöld in Sicherheit.** Vor einigen Wochen brachten wir die aus Wien stammende Nachricht, daß der schwedische Forscher Baron Erland Nordenskjöld mit seiner Expedition ein Opfer der wilden Beni-Indianer in Bolivia geworden sei. Diese Unglücksbotschaft bestätigt sich zum Glück nicht. Aus Stockholm meldet ein Privat-Telegramm, daß aus Bolivia die Nachricht nach Schweden gelangt sei, der Forschungsreisende Erland Nordenskjöld befände sich mit seiner Frau in Sicherheit.

* **Musikchronik.** Auf den Posten des Musikdirektors an der Jenaer Universität, der durch die Berufung Professor Fritz Steins zum Nachfolger Max Regers in Meiningen frei geworden war, ist Hermann Poppen in Heidelberg berufen worden. — Frau Leonie von Scheffel geb. von Mollenbeck, die Schwiegertochter des Dichters Viktor von Scheffel, hat zum Gedächtnis ihres am 9. März 1913 verstorbenen Sohnes eine Stiftung unter dem Namen Max-Viktor-von-Scheffel-Stiftung errichtet, aus deren Jahresertrag von etwa 2000 M jährlich begabte badische Musiker Reise- und Studienbeihilfen erhalten sollen.

* **Hochschulnachrichten.** Dr. med. Heinrich Herzog, Privatdozent an der otiatrischen Poliklinik der Universität München, wurde zum a. o. Professor der Oro- und Laryngologie an der Universität Innsbruck als Nachfolger des verstorbenen Professors G. Jussinger berufen. — Dr. Otto Anselmino, Privatdozent für pharmazeutische Chemie und Oberassistent am pharmazeutischen Institut der Universität Berlin, wurde zum Regierungsrat und Mitglied des Kaiserl. Gesundheitsamts in Berlin ernannt. — Die Berliner Technische Hochschule hat dem Königlichen Kommerzienrat C. P. Goerz in Berlin-Grunewald in Anerkennung seiner bedeutungsvollen Verdienste um die Entwicklung der deutschen optischen Großindustrie die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. — Vom 1. Oktober an wird der a. o. Professor an der Universität Würzburg Dr. Wilhelm Manchot als o. Professor der anorganischen Chemie, der allgemeinen Experimentalchemie und der analytischen Chemie an die Chemische Abteilung der Technischen Hochschule in München in etatsmäßiger Weise berufen. — Die Technische Hochschule in Charlottenburg hat die Würde eines Dr.-Ing. dem Professor C. Liebermann, dem Kommerzienrat Goerz und dem Professor W. Will ehrenhalber verliehen. — Wie uns unser Schweizer Korrespondent berichtet, wurde der Privatdozent Lic. theol. Gerhard Heinzelmann in Göttingen als außerordentlicher Professor für neutestamentliche Exegese und systematische Theologie an die Universität Basel berufen. Der junge Gelehrte, der im 30. Lebensjahre steht, wird dort Nachfolger des verstorbenen Ordinarius Prof. Paul Meyer. — Der Universität Groningen ist von Herrn Gujot, der am 10. Januar 1908 starb, ein Kapital vermacht worden, aus dessen Zinsen demjenigen In- oder Ausländer ein Preis von 1500 Fl. zuerteilt wird, der in der Ohrenheilkunde die wichtigste Entdeckung gemacht hat. Der Senat hat nunmehr den Preis Dr. Báránny-Wien für seine Arbeit über die Funktion der Bogengangapparate zuerkannt.

* **Professor Hugo Vogel** hat für die Eingangshalle der Bank für Handel und Industrie am Schinkelplatz ein großes Wandbild, die Industrie darstellend, geschaffen. Es wurde von Geheimrat Ravené zum Gedächtnis seines Schwiegervaters, Geh. Baurats Ende, des Erbauers der Bank, dem Institut zum Geschenk gemacht. Gleichzeitig wurde die Decke des Raumes nach Hugo Vogels Entwürfen mit ornamentalen Malereien geschmückt.

SLUB
Wir führen Wissen.